



zum

Nutzen und Vermögen.

44

Freitag den 31. October 1823.

Nachtlied.

Schon wieder ruft mit hohlem Munde
Der Tag mir seine Sterbestunde
So bang aus düst'rer Höh' herab;
Bald löscht die Zukunft sein Gedächtniß,
Und es empfängt auch sein Vermächtniß
In der Vergessenheit das Grab.
Wie ruhig schied er von dem Throne,
Und legt' in Frieden still die Krone
In seines jüngern Bruders Hand!
Und dieser läßt den Schlaf noch walten,
Daß neue Kraft sich muß entfalten;
Sein heil'ger Fried' umschwebt das Land.
Ach, sänd' auch mich der süße Schummer! —
Muß ich allein im wachen Kummer
Nur Zeuge seines Segens seyn?
Wann schwebt er auch auf mich hernieder,
Und wiegt die matten Augenlieder
In seliges Vergessen ein?
Du nahest mit Trost so manchem Bette,
Umschirmest jede Lagerstätte
Mit heil'gem Dunkel, stille Nacht!
O ruf aus diesem matten Herzen
Den wilden Kampf so langer Schmerzen,
Um die die Krankenlampe wacht!
Am Fenster rauscht das Nachtgesieder,
Und Schreckensangst durchzuckt die Glieder,
Ein trübes Ahnen mich umarmt.
Der Träume fibrische Gebilde
Zieh'n mich in düst're Angstgefilde,
Wo sich kein Engel mein erbarmt.
Da tönt's! — Erst eine von den Stunden
Hat sich der Schmerzensnacht entwunden;

Wie träge schleicht der Seiger fort!
Die Freude nur hat rasche Flügel,
Und naht sie auch mit goldnem Zügel,
Ist doch nur karg ihr Himmelswort.
Bald lenkt sie zu dem Heimathslande,
Wenn hier, im düstern Erdgewande,
Der Schmerz um Thron und Hütte schleicht,
Und Keinen schont mit seiner Sendung;
Bis einst des Irdischen Vollendung
Der Erdgeborne hat erreicht.
Doch ist's nicht süßen Wahns Bethörung,
So fühl' ich selbige Erhörung
Dem müden Herzen leise nah'n.
Es ruh'n die marternden Gefühle,
Und eng umschränkt die wilden Spiele
Der Phantasie Gesezesbahn.
Umarmt den Müden, heil'ge Mächte
Des Schlafs, und tragt in tiefe Nächte
Ihm huldvoll seinen Kummerfinn!
Ist auch nur kurz des Leidens Minderung
Das Unglück hascht nach jeder Linderung,
Die kleinste Günst ist ihm Gewinn!

Die Kreuzspinne.

(Aus Freyherrn v. Hormayr's Taschenbuch vaterländische Geschichte IV. Jahrgang.)

In die rasch wechselnde Fluth und Ebbe des sturm-
bewegten Innern sich verlierend, saß auf dem Wall
des alten Schlosses zu Verona, dem eilenden Laufe
der Etsch nachblickend, der edle Giuseppe Cor-
naro. — Eines verdienstreichen Hauses Sohn, war er
von Kindheit an auf den Flotten des alten, mächtigen

Venedig heimisch; — stark und offen, voll ungeduldi-
gen Ehrgeizes, Großes zu wirken, aber ohne den
alltäglichlichen Ehrgeiz, etwas Großes zu werden, re-
findungreich, klar, wenn sein äußerst leidenschaftliches
Gemüth, wenn das Bewußtseyn stets reiner Absichten
ihn über Sich Selbst und über die Außenwelt nicht
täuschten, ein sehr schlechter Unterhändler, aber gebo-
ren für einen ausgesprochenen Zustand, der Erste
im Entbehren und Entsagen, und doch ein Freund des
Weinens, der Freude, der Lust, gegen seine Unterge-
benen fürsüchlich freigebig und fürsüchlich strenge, allzeit
gerecht, kriegerischer Beredsamkeit in hohem Grade
mächtig, unerschöpflich an Körper, jetzt eben acht und
zwanzig Jahre alt, — in Aug, Haar und Farbe durch
die verehrte Mutter, ein Deutscher, im Innern des
Italiäners stürmische Bluth, beynähe noch ein Knabe
und Schiffshauptmann in Quayner, in späterer Jugend
mit allgemein gepriesener Uneigennützigkeit, Provedi-
tor von Istrien, durch solchen frühen großartigen Ge-
brauch und durch erprobtes Vertrauen in seine Kräfte
von einem vorherrschenden Wesen, das wohl den Obren
mit dienstwilliger Freudigkeit sich neigte, das ihn zum
Abgott seiner Soldaten machte, das aber Seines Gleich-
en nicht leicht vertragen, außer sie kannten ihn inni-
ger oder waren von derselben Sitte mit ihm.

Seit dem berühmten Seesieg über den großen Bar-
barossa, seit er die Balduine auf Constantinopels Thron
gesetzt, bewachte der Marcuslöwe um so unduldsamer
die ausschließende Herrschaft der adriatischen See, nicht
allein symbolisch durch des Dogen Vermählung mit die-
sem Meer am Himmelfahrtstage, sondern durch die
seltsamsten Ansprüche und gewalthätige Ausdehnung
derselben, insonderheit gegen den Kaiser, König von
Ungarn und Böhmen, Rudolph, in Dalmatien und
Croatien und gegen den in Grätz residirenden Erzher-
zog Ferdinand als Herrn zu Krain, Istrien und auf
der windischen Mark. So rissen sie mitten im Frieden
Marano wieder an sich, nahmen die österreichischen
Schiffe, blockirten die Seepläze. Ihr Feldherr Savor-
gnan verwüstete das österreichische Gebiet, Malatesta
warf den großen Gränzgraben ein und versenkte die
Schiffe,

In dieser Anmaßung war ihnen Niemand hinder-
licher, als eine Hand voll kühner Seeräuber, an unglaub-

licher Entschlossenheit und an Grausamkeit den Vita-
lienbrüdern, Boucaniers und Flibustiers
zu vergleichen, aus Rumelien, Bulgarien und von der
Bühne der Großthaten Scanderbegs flüchtig, daher:
„Ubersäufer, Usfoken“ genannt, seltsam in Sit-
ten und in gottesdienlichem Gebräuchen, aber gläubig,
blutdürstig, unternehmend, dieser wichtigen Pässe sicher-
ste Wächter gegen den Erbfeind der Christenheit, aber
auch seit sie Elissa an die Türken verloren, von Zengg
aus, durch unaufhörliche Seeräuberey und Streitzü-
gen in Istrien und auf die Inseln jener ausschließen-
den Herrschaft Venedigs in diesen Gewässern spottend.
Wenige Nachen enterten und nahmen die größten Kriegs-
schiffe, hoblten venetianische Admirale, Feldobersten
und Proveditoren aus der Mitte ihrer Flotten, aus
ihrem Zelt, von ihren Landhäusern hinweg. — Ve-
nedig rächte sich dagegen nicht minder grausam an den
verwegenen Corsaren. Mit geringem Glück hatte Nic-
colo Donato, zu Land und zur See wider sie ge-
kämpft. Venedigs Botschafter zu Prag und zu Grätz
begehrten vom Kaiser und vom Erzherzog der Usfoken
völlige Vertilgung. — Rudolph und Ferdinand verbie-
ßen und leisteten Schadenersatz, strenge Genugthuung
durch die Hinrichtung der Schuldigen, Sicherheit für
die Zukunft durch Verstärkung der stehenden Truppen
in Zengg, Fiume und Triest. Der Usfoken gänzliche
Ausrottung lehnten sie ab, weil sie beyhm Erzhaufe Zu-
sucht gesucht und gefunden gegen ewige Sclaverey und
gegen den Abfall vom Glauben. Erieffe man sie erbar-
mungslos von sich, so würden sie den Türken jene
Vormauern Ungarns und Innerösterreichs verrathen
und dadurch selbst das venetianische Küstenland nicht
minder gefährden. — Ubrigens war es gar wohl zu
verspüren: es sey Venedig nicht sowohl um die einzel-
nen Räubereyen der Usfoken zu thun, als vielmehr
darum, daß Osterreich durch die Abschaffung dieses zu
Land und zur See gleich furchtbaren Völkchens, sich des
trefflichsten Werkzeuges zur Behauptung der Selbst-
ständigkeit seiner Küsten und seines Seehandels und
des undurchdringlichsten Bollwerkes gegen die Venetia-
ner und Osmanen berauben solle! — Donato wußte
nichts Anderes, als jede kleine Ausschweifung der Usfo-
ken durch Verwüstung des österreichischen Gebietes
mit Feuer und Schwert, Wegtreibung des Viehes,

Berkürzung der Saaten und an mehr als einem Orte, Ermordung der Weiber und Kinder zu rächen. Auch die ruhigen Uskoken wurden den Türken zum angenehmen Schauspiel, auf der Gränze reihenweise aufgehängt, andere trotz des gegebenen freyen Geleites auf die Galeeren geschmiedet. So meinte er Oesterreich zu ermüden, oder die Uskoken den Türken in die Arme zu werfen. — Cornaro, der Ausgezeichnetste seiner Handleyute, wagte es, kühn gegen seinen Oberfeldherrn aufzutreten, der Signorie das Unchristlichste und Unpolitische seines Verfahrens zu entschleynern. Der Erzherzog, der spanische Botschafter zu Venedig, die spanischen Vicekönige zu Neapel und Mayland drohten, Donato wurde zurückberufen, und der noch so junge Cornaro erhielt den Oberbefehl. — Zu sich nahm er zwey alte Freunde, Bernardo Contarini und seinen Sohn Giulio und den Locotenenten Antonio Barbo, seinen Schulfreund, Waffenbruder und in jeder Hinsicht sein Geschöpf. Bey mittelmäßigen Gaben war Barbo von augenblicklicher kecker Entschlossenheit, gleichviel, ob zum Guten oder Schlechten, was Cornaro als blinden Eifer und seltene Hingebung ehrte. — Einerseits setzte Cornaro den Bau des festen Palmanova gegen Oesterreich fort, baute auf den Inseln Weglia und Osero und gegen Giubba im moelachischen Canal starke Forts, daß die Uskoken sich nur mehr mit äußerster Gefahr in die See wagen konnten, und ein aufrichtiges, freundschaftliches Zusammenwirken mit den von Ferdinand zur Wändigung der Uskoken abgeordneten Vicedom von Krain Rabatta, schien die vielfach verwickelten Interessen endlich doch auszugleichen und alles binnen kurzer Frist einem genügenden Abschlusse zuzuführen.

Das aber lag ganz und gar nicht im Judasinne des Barbo. — Nimmermehr wollte er, vom Glücke bisher schon über Verdienst begünstigt, in seiner jetzigen Unbedeutendheit verharren. Daß er in seiner Brust den festen Willen fand, sich Alles zu erlauben, verwechselte er damit, daß er sich dem ersten Posten gewachsen hielt! Er baute auf Cornaros aufbrauendes Wesen und auf dessen vom Bewusstseyn glühender Vaterlandsliebe und des Zutrauens gegen den Freund, der ihm Alles schuldig war, noch immerfort gesteigerte Verblendung. — Die Fußangeln, die Barbo ihm legte, bestanden in der größten Bewunderung seines muthigen

Durchgreifens, im Lobpreisen so manchen Fehlers, der heimlich seinen Gegnern weit vergrößert hinterbracht wurde, in der Verworfenheit, dem edelstolzen Cornaro, jede Klugheitsregel, jede Warnung als Feigheit darzustellen, die Freunde durch Steigerung seiner Heftigkeit von ihm zurück zu halten und ihn wo möglich so weit gehen zu machen, daß er nicht vor, nicht rückwärts, noch auch mit Ehre stehen bleiben konnte. — Der Hof zu Grätz both dem Cornaro, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit ein heimgesunkenes großes Lehen in Krain und ein Regiment. Er schlug es aus. Der Senat beschenkte dagegen den erzherzoglichen Vicedom Rabatta, mit einer 6000 Dukaten werthen güldnen Kette und mit einer prächtigen Barke. — Barbo, über diese Eintracht höchst mißvergnügt, fand und gebrauchte Maulwurfskünste, den Rabatta in Grätz, als von Venedig bestochen, verdächtig und bey den Uskoken verhaft zu machen, die ihn auch späterhin ermordeten und mit viehischer Lust sein Blut tranken. Immer engere Schlingen zog er um Cornaro, dessen Heftigkeit des Verräthers bester Bundesgenosse war. — Bald verwickelten sich die Unterhandlungen. Rabatta erhielt Befehl, nach jetzt wieder hergestellter Ruhe, die Schleifung der neu angelegten Forts und völlig freye Schifffahrt zu begehren; dagegen Cornaro, im Widerspruche mit den frühern Äußerungen, der Uskoken gänzliche Entfernung und der Flüchtigen Auslieferung, die Visitation aller bewaffneten und unbewaffneten Fahrzeuge verlangen, und daß gar kein armirtes Schiff mehr auslaufen dürfe, sey es auch unmittelbar von Croatiens Obergeneral patentirt!

Cornaro, über diese gänzlich geänderte Sprache entsetzt, dachte am besten zu thun, wenn er den Barbo seinen Freund, der um Alles wisse, nach Venedig abordne. Cornaros Feinde hartten seiner mit Ungeduld. — Die bloße Wahrheit, hätte den Barbo nicht weit geführt. Er dachte also lieber daran, daß die größte Lüge in der Regel das meiste Glück mache, und daß den Feinden, auch die verbrauchtesten Kniffe, willkommen seyen! — Barbo war wenige Tage in Venedig, als bey dem gesuchten Anlaß eines neuerlichen, geringfügigen Ueccesses der Uskoken, die Unterhandlungen sistirt, Cornaro zurückberufen wurde. In Mestre fand er den Befehl, zu Verona das Weitere abzuwarten,

von wo der Commandant des Castell Vecchio, seine fortwährende Correspondenz mit Nabatta, über die noch vorhandenen Incidenzpunkte einbegleitet werde. — Cornaro gehorchte, tief ergrimmt und ernstlich bekümmert um das Los seines Freundes Barbo, ob er etwa wohl in den „Bleykammern“ schwachte, oder gar den düstern Weg über die „Brücke der Seufzer“ betreten habe?

In Verona's altem Costello fand er sich bald, wie in Waters Haas. Der greise Commandant, die ehrwürdige Matrone, zwey Töchter, ein Knabe, gewöhnten sich nach den ersten Stunden, Cornaro, dessen Thaten längst der Gegenstand ihrer Unterhaltung und dessen unerwartete persönliche Nähe Allen höchst bedeutend war, als vertrauten Hausgenossen zu betrachten. — In wenigen Tagen, als seine freundliche Offenheit und kräftige Wärme die Herzen aufgeschlossen und die vor-schnelle Blüthe seiner Bekanntschaft, als reife, gezeitigte Frucht erbrobt hatte, trat noch eine, nicht durch Geburt, aber durch Vertrauen diesem Hause angehörige Tochter hinzu. Das war für Cornaro entscheidender als Verhandlung und Kampf, als Ruhm und Verläumdung!

Ein in blutiger Schlacht, im Toben des Meeres ober der Volkswuth, unter Sorgen und Ränken erstarktes und dennoch rein geliebenes Gemüth, das gar keine Kindheit, das seine Jugend nur für die rauhe Wirklichkeit des Krieges, Aller wieder Alle gehabt hat, aus dieser Schneewüste auf ein Mahl im Frühling der Liebe zu sehen, das ist fürwahr ein rührender Anblick! — Die erste Liebe hat doch oft nur der Neuheit mächtigen Reiz, gilt oftmahls nicht dem Geliebten, sondern nur dem Bedürfnis zu lieben, ist oft nur ein schwellender Übergang aus der Kindheit, eine Morgenröthe, wohl die Sonne ankündigend, doch noch nicht selber die Sonne! — Aber reif und klar, Gold und Glitter wohl unterscheidend, die nach Platos Wahn losgerißne Hälfte der unsrigen plötzlich zu finden, zu erkennen, das schmilzt mit Witzesgewalt, Ahnung und Wahrheit, Einbildung und Vernunft in eines zusammen für immer!

Nach ihr Innerstes hatte des Fremden Anblick getroffen. Ein, die Blumenkönigin beschämendes Er-döthen verrieth es. — Die schönsten, blonden Locken

flossen um die helle Stirne. Die treuen blauen Augen, meist gesenkt, oft in den Thau süßer Thränen getaucht, verriethen schüchtern, bey so viel Milde könne auch heiße Liebe wohnen! Des Muxdes frische Röthe und die zarten Wangen umspielte eine Behmuth, die wohl noch ein Mahl jenen wilden Löwen am schwachen Rosenband gezügelte hätte und ein Lächeln, süttig und sinnig und im Schweigen beredt. — Im Auge wohnt die Seele — und diese Augen waren meist halbgeschlossen — und dennoch welche Gewalt?! Der hohen Alten plastische Götterbilder haben auch keine Augensterne und doch welchen Blick? und mahlen die christlichen Meister der Anmuth Höchstes, die jungfräuliche Mutter, so gaben sie ihr diese halbgeschlossenen Augen! — Bewegt und ruhig, leicht und tief, glänzend heister und in Weichheit aufgelöst, mahnte die Liebliche, alle Farben gehörten zum himmlischen Licht! — Daß sie eine Fremde, daß sie hieher gestücht sey, umwölkte sie vollends mit zauberischem Heildunkel. — Sie zählte ihren sechzehnten Sommer und man nannte sie Elisa.

Wenn der gesellige Abend das ganze wackre Haus in einen Kreis bannte, wenn der Commandant in Fragen unerschöpflich, in seinem Erstaunen oft selber erstaunlich und durch breite Zuthat von Wahrheit und Dichtung aus dem eignen Leben, höchst langweilig ward, wenn dann Cornaro das Wort nahm, Blitze im Aug, den Arm erhoben, als trüge er noch wie vor den Stab des Befehls, aber das ganze Innere in Arbeit, wenn in seiner Rede, noch Bedarf oder Wahl, Schwert oder Dhlzweig, Gründe und Spott, Bild und Funke wechselten, wie hing Elisa entschieden und schüchtern an Mund und Blicken! Wie eilig kehrte sie wieder, wenn ein Hausgeschäfft sie rief und horchte von Neuem, mitleidend die Leiden, mittragend die Gefahren, mitziehend die fernenzüge, der Verläumdung zürnend, in hastige Thränen zerfließend, ob seiner unverdienten Verkennung, den Regenbogen im lieblichen Antlitz, wenn bey plötzlich glücklicher Lösung, sonniges Lächeln die Zähren überwand! — Oh, wer also zu hören vermag, sey gewiß, daß dem andern nie der Faden des lebendigen Wortes gebreche!

(Die Fortsetzung folgt.)